

Steinerne Erinnerungen für die Ewigkeit

Vom Besuch des jüdischen Friedhofs und der Synagoge bis zur Begegnung mit einem Rabbiner aus Nürnberg

VON LARA HAUSLEITNER

ANSBACH – Wilde Rosenranken sprießen neben den Grabsteinen, Moos und Pilze. Ein natürlich gewachsener Schmuck, keiner von Menschenhand. Dass die Gräber nicht mit Blumen oder Lichtern verschönert werden, ist üblich im Judentum, wie der Historiker Alexander Biernoth gestern bei einer Führung auf dem jüdischen Friedhof erklärte.

Denn ein jüdischer Friedhof sei in alle Ewigkeit ein Ort allein der Toten, die man nach der jüdischen Glaubensvorstellung in Ruhe lassen solle, schilderte Biernoth. Die Gräber zu schmücken, das würde allein den Lebenden dienen.

Der geführte Rundgang auf dem Friedhof beschloss die erste Woche im „Jahr der Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit“. Unter diesem neuen Titel anstelle der bisherigen Bezeichnung „Woche der Brüderlichkeit“ sind diverse christlich-jüdische Veranstaltungen und Kooperationen zusammengefasst.

Alexander Biernoth erläuterte bei der Führung die Symbole, Namen und Inschriften auf den rund 110 verbliebenen Grabsteinen. Mehr als 500 Grabsteine waren es einst, aus Sandstein und Granit. Die meisten wurden während der Zeit des Nationalsozialismus zerstört, zu Schotter für die Bahngleise vermahlen.

Geschändet wurde der Friedhof schon früher – erstmals 1927, nachdem Hitler in Ansbach eine Rede gehalten hatte. 1941 unternahm dann ein Lehrer der Hennenbacher Volksschule einen „Schulausflug“ auf den Friedhof, um dort mit den Sechstklässlern Grabsteine umzustößeln und die Scheiben des Taharahauses, das für die traditionellen Waschungen der Toten diente, einzuwerfen.



Vor dem Taharahaushaus, einem Haus für traditionelle Leichenwaschungen, auf dem jüdischen Friedhof befand sich früher ein Brunnen. Der Historiker Alexander Biernoth (rechts) zeigt die Fundamente. Foto: Lara Hausleitner

Biernoth zeichnete neben der Geschichte des Friedhofs auch die der früheren jüdischen Gemeinden in Ansbach ab dem 14. Jahrhundert nach. Dann schlug er den Bogen zum Schicksal der Menschen jüdischen Glaubens, die in der NS-Zeit in Ansbach gewohnt haben. Und er erzählte von den oft sehr emotionalen Begegnungen mit den Überlebenden und ihren Angehörigen nach dem Krieg.

„Die Veranstaltungen waren gut besucht. Wichtige Impulse für den christlich-jüdischen Dialog, gegen den Antisemitismus und für eine friedliche Welt wurden gesetzt“, erklärte gestern Pfarrer Dr. Johannes Wachowski, der Vorsitzende des In-

itiativkreises „Jahr der Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit“ in Ansbach. Der Kreis sei breit aufgestellt mit zahlreichen Vertretern auch aus dem kulturellen Leben.

Einer der Höhepunkte des Programms sei das Treffen mit Rabbiner Steven Langnas in der Nürnberger Kultusgemeinde gewesen. „In einem gut zweistündigen Gespräch beantwortete der Rabbiner mit feiner Gelehrsamkeit und großem Humor die Fragen der 15 Teilnehmer der Studienfahrt“, berichtete Wachowski. Solche „Begegnungen mit dem lebendigen Judentum“ möchte der Initiativkreis künftig häufiger möglich machen.

Im Rahmen der Aktion „Tag der offenen Synagoge“ besuchten zwölf Schulklassen den Synagogen-Komplex in der Rosenbadstraße mit seiner bedeutenden Ausstattung aus der Barockzeit. Grundschüler waren ebenso darunter wie Gymnasiasten und junge Leute von der Maschinenbauschule. Am Samstag war die Synagoge dann für alle geöffnet – 33 Besucherinnen und Besucher kamen.

„Der Auftakt ist gelungen“, so Johannes Wachowskis Fazit. „Wir wollen weitere Veranstaltungen im Laufe des Jahres anbieten und dann mit Chanukka das Jahr der Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit 2024 abschließen.“